

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Am höchsten aber steht die Liebe

Glaube, Hoffnung und Liebe gelten als die drei göttlichen Tugenden. Gemäss Paulus im 1. Korintherbrief steht dabei die Liebe am höchsten.

Glaube, Hoffnung und Liebe auf einer Holztafel; gemalt vom Sarner Künstler Paul Diethelm (1929-2000) *(Bild: zvg)*

Sarnen Seite x

Schwendi Seite x

Kägiswil Seite x

Alpnach Seite x

Sachsln•Flüeli Seite x

Giswil Seite x

Lungern•Bürglen Seite x

Kerns•St. Niklausen Seite x

Melchtal Seite x

Sinnige Begriffssuche zum Anfang eines neuen Jahres

Berufen zur „Geburtlichkeit“

Im Zentrum von Weihnachten steht die Geburt eines göttlichen Kindes. Aus der Sicht des Sachslers Ernst Spichtig durchzieht die Kraft der „Geburtlichkeit“ das ganze menschliche Leben: Philosophische Überlegungen am Anfang eines noch jungen Jahres.

Es war vor gut zehn Jahren, da fand ein neues Wort Eingang in meinen Wortschatz, das mir schnell lieb und teuer wurde. Es ist das Wort von der „Geburtlichkeit“ des Menschen. Der Ausdruck stammt von der bedeutenden deutsch-jüdischen Philosophin Hanna Arendt (1906-1975). Ich wurde auf sie aufmerksam durch einen umfangreichen Artikel von Eva-Maria Faber, Professorin an der Theologischen Hochschule Chur. Der Artikel erschien damals in der Kirchenzeitung.

Uns ist ein Kind geboren

Wir sind uns gewohnt zu sagen, dass wir Menschen sterblich sind, und zwar werden wir sozusagen als „Sterbliche“ geboren. Tatsächlich sind wir das ja auch. Wir kennen in der christlichen Spiritualität die Neugeburt zum Leben in Jesus Christus und im Heiligen Geist. Und so höre ich gerne, wie Hannah Arendt von der *Kraft* der Geburtlichkeit im menschlichen Leben spricht.

Besonders berührt mich der direkte Verweis auf das Evangelium, wenn sie sagt: „Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien die ‚frohe Botschaft‘ verkünden: ‚Uns ist ein

Kind geboren‘.“

Geburtlichkeit schafft Neues

Aufgrund der Kraft der Geburtlichkeit kann fortwährend durch unser menschliches Dasein, Handeln und Sprechen Neues entstehen, sei es materielle Wirklichkeit, sei es geistige Wirklichkeit. Die Kraft der Geburtlichkeit zieht sich durch unser ganzes Leben. Jeder Mensch ist sein Leben lang Aufbruchstelle von Neuem, Ursprünglichem.

Da sagt jemand ein Wort, das ein anderer Mensch nie mehr vergisst, etwa ein Wort des Zuspruchs, vielleicht im Treppenhaus oder bei einem Glas Bier. Durch sein Wort ist jemand zum Quellgrund einer neuen Sinneswirklichkeit geworden.

Da trägt ein Mensch eine Initiative in gesellschaftliche, in politische Kreise hinein, hinterlässt Spuren und setzt Neues in Bewegung.

Selbstverständlich bedarf dieser Austausch auch immer wieder der persönlichen Achtsamkeit. Und es gibt die Erfahrung der Enttäuschung, Ermüdung und der Resignation.

Das Bild in meinem Arbeitszimmer

Das führt mich zum prägenden Bild dieser Pfarreiblattnummer (Titelseite). Die auf Holz gemalte „Votivtafel“ hängt in meinem Arbeitszimmer neben dem kleinen Schreibpult. Abgebildet sind darauf drei Gestalten: Blau – der Glaube; Grün – die Hoffnung; Rot – die Liebe. In seiner fast reigenhaften Komposition ist es ein frohmachendes Bild. Es stammt vom Sarner Künstler Paul Diethelm



Die göttlichen Tugenden Glaube und Hoffnung auf einem alten Grabmal bei der Sachsler Kirche. Erstaunlicherweise fehlt die Liebe. Ursprünglich vorhanden wurde sie entweder entfernt, oder ihre Farbe ist mit den Jahren ausgebleicht. (Bild: df)

(1929-2000) und ist inspiriert von einem alten eisernen Grabkreuz, das früher auf dem Friedhof Sachseln stand. Diesem Grabzeichen bin ich damals oft begegnet. Jetzt ist es wieder zurückgekehrt und steht auf dem „musealen“ Friedhofbezirk – der im vergangenen Jahr geschaffen wurde – neben der Kirche. Eine der Figuren ist fast ganz verblichen.

Für mich ist das Motivbild immer neu ein ermutigendes Zeichen. Die drei Symbolgestalten sagen mir: Entscheidend ist nicht, wie genau wir den Katechismus auswendig kennen, wie katholisch wir in diesem Sinn sind. Entscheidend ist, wie glaubensstark wir sind: Glaube ich, dass Gott mich liebt? Vertraue ich, dass er den Weg mit mir geht, dass er die ganze Schöpfung mit uns Men-

schen zur Vollendung führt?

Es beeindruckt, wie klar ausgerechnet ein Grabeszeichen uns die Kraft der Geburtlichkeit in Erinnerung ruft.

Ernst Spichtig



Professor Ernst Spichtig war langjähriger Dozent für Pastoraltheologie an der Theologischen Hochschule Chur. Heute lebt er wieder in Sachseln. Sein Bruder war der 2014 verstorbene Künstler Alois Spichtig.

Hebräische Spuren in der deutschen Sprache

Einen guten Rutsch ins neue Jahr!

«Hals- und Beinbruch» wünschen wir uns und zum Jahreswechsel «einen guten Rutsch». Die Wurzeln dieser Aussprüche liegen im Hebräischen und bedeuten etwas anderes, als allgemein angenommen wird.

«Es gibt etwa 1000 Wörter hebräischen Ursprungs, die auf dem Umweg über das Jiddisch in die deutsche Sprache eingeflossen sind», erklärt Shlomit Wehrli-Nasielski, Lehrbeauftragte für Modernhebräisch an der Universität Luzern. In Israel aufgewachsen, zog sie vor 30 Jahren mit ihrer Familie in die Schweiz. Im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit an der Universität Luzern beschäftigt sie sich auch mit den Hebraismen im Deutschen: «Die Hintergründe unserer Alltagssprache faszinieren. Sie sorgen bei meinen Studierenden immer wieder für Überraschung.»

Jiddisch und Rotwelsch

Einer dieser rätselhaften Aussprüche ist der Silvestergruss «Ich wünsche dir einen guten Rutsch ins neue Jahr!». Warum sagen wir das eigentlich? Eine Erklärung vertritt die Ansicht, dieser Ausspruch sei jiddischen Ursprungs und über die Vermittlung des Rotwelschen ins Deutsche gelangt. Das Jiddische hat sich im Mittelalter zuerst aus der mittelhochdeutschen Sprache entwickelt. Damals emigrierte eine grosse Gruppe von Juden wegen Ausgrenzung und Diskriminierung nach Polen, wo sich die unterschiedlichen Dialekte allmählich mit hebräischen und deutschen Wörtern vermischten. Ähnliche Phänomene gibt es im sogenannten «Rotwelsch», dem Sammelbegriff für Geheimsprachen sozialer Randgruppen auf der Basis des Deutschen, wie sie früher besonders bei Landstreichern und fahrenden Handwerkern verbreitet waren.

In seinem Buch «Deutsche Gaunersprache. Wörterbuch des Rotwelschen» gibt Siegmund A. Wolf an, der Silvestergruss «Guten Rutsch» sei eine Verballhornung des hebräischen «Rosch ha-Schana tov». Wörtlich ist damit gemeint, dass man sich «einen guten Kopf (Anfang) des Jahres» wünscht. Das hebräische Wort «rosch» (Anfang) wurde gemäss Wolf in der deutschen Sprache dem ähnlich klingenden Wort «Rutsch» angeglichen, obwohl es inhaltlich gar nichts mit «rutschen» zu tun hat.

«Hals- und Beinbruch»

Noch grössere Rätsel gibt uns der Ausspruch vom berühmt-berüchtigten «Hals- und Beinbruch» auf. Jemandem etwa vor Prüfungen einen solchen Wunsch mit auf den Weg zu geben, klingt doch ziemlich makaber! Doch die negative Wertung ändert sich beim Blick auf die hebräische Wurzel. Shlomit Wehrli-Nasielski bestätigt: «Bei genauerer Betrachtung handelt es sich um einen missverstandenen Segenswunsch», einen wohlwollend gemeinten Zuspruch. Einmal mehr finden wir in diesem Ausdruck eine Verballhornung von zwei hebräischen Vokabeln, nämlich «hazlocha» und «berocha», die übersetzt «Erfolg» und «Segen» bedeuten. Im Jiddischen lautet der Ausdruck «hatslokhe u brokhe» – da ist der Anklang an den schliesslich eingedeutschten «Hals- und Beinbruch» schon deutlich zu hören. So erstaunt es nicht, dass der hebräische Ausdruck «hazlocha» (= Erfolg) alsbald zu «Hals» mutierte und mit «Bein» ergänzt wurde, während «berocha» (= Segen) zu «Bruch» eingedeutscht wurde. Mit «Hals- und Beinbruch» wünschen wir uns also eigentlich «Erfolg und Segen»!

Benno Bühlmann